

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenschrift)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitsäule für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 70 Pf., von auswärts 1.00 M.,
Reklameteil 2.50 M.

Polnische Zwangsaushebung in Oberschlesien.

Die Wiesbadener Besprechungen.

Die Besprechungen zwischen dem französischen und dem deutschen Wiederaufbauminister in Wiesbaden sind zu einem ersten Abschluß gelangt. Ein großes positives politisches Ergebnis kann natürlich nach solch einer ersten Aussprache noch nicht vorliegen, dazu ist das Problem des Wiederaufbaus viel zu groß, und dazu war die Zeit, die für diese Besprechungen zur Verfügung stand, viel zu kurz. Im besonderen hat man sich mit den Einzelfragen noch nicht befassen können, sondern es sind nur die Grundzüge des Wiederaufbaus zwischen Rathenau und Loucheur zur Besprechung gelangt. Die weiteren Verhandlungen werden sich in Paris abspielen, und zwar zwischen den Experten des Ministers Loucheur und den Vertretern der deutschen Kriegslastenkommission, an deren Spitze Staatssekretär Bergmann steht, der als genauer Kenner aller Reparationsfragen auch in Paris Ansehen genießt. Die deutsche amtliche Berichterstattung über die Wiesbadener Verhandlungen war keineswegs glücklich, auch das, was veröffentlicht worden ist, war mehr als düstrig, und die deutsche Presse hat sich geztungen gelehnt, aus den zahlreichen Meldungen der Pariser Presse das herauszuschälen, was der Wahrheit am nächsten stand. Ein solcher Zustand ist natürlich nicht besonders erfreulich, und es ist dringend zu hoffen, daß die Regie das nächstmal besser klappert. Minister Rathenau hat in Paris vorerst eine gute Presse gefunden, und von den Korrespondenten wird allgemein berichtet, daß ein großer Schritt nach vornwärts getan sei. Die Notwendigkeit einer direkten Aussprache zwischen dem Hauptshuldner und dem Hauptgläubiger war gegeben. Auf diesem Wege wird es vielleicht gelingen, an der Entstzung der politischen Atmosphäre weiter zu arbeiten. Ein allzu großer Optimismus ist aber auch jetzt noch nicht angebracht, denn die große Aufgabe steht noch bevor, die deutschen und französischen Interessengegensätze auszugleichen. Diese Gegensätze bestehen besonders in der Frage der Sachleistungen. Hier muß ein Weg gefunden werden, um beiden Teilen gerecht zu werden. Immerhin beachtenswert ist der französische Plan, den Loucheur zum Ausdruck gebracht haben soll und der darin besteht, daß die deutschen Sachleistungen als Vorschüsse auf die künftigen Annuitäten in Abrechnung gebracht werden sollen. Die ersten Häden einer direkten Verständigung sind gesponnen, Rathenau hat seinen guten Willen gezeigt, es kommt jetzt aber darauf an, daß man auch in Frankreich ernstlich bemüht ist, den Wiederaufbau mit deutscher Hilfe in verstärktem Maße und in schnellerem Tempo zu verwirklichen.

Einzelheiten über die Verhandlungen zwischen Dr. Rathenau u. Loucheur.

Berlin, 14. Juni. (WTB.) Von zuständiger Stelle erfahren wir: Die Verhandlungen

zwischen Rathenau und Loucheur wurden gestern vormittag in Wiesbaden fortgesetzt, und zwar nur zwischen den beiden Ministern persönlich ohne Hinzuziehung von Sachverständigen. Der Zweck der gestrigen Besprechung war, ein Arbeitsprogramm aufzustellen, das die verschiedenen Fragen der Sachlieferung, der Arbeitsleistungen und der Finanzierungen grundsätzlicher Vereinbarung entgegenführen soll. Die Einzelverhandlungen werden deutscherseits von der Kriegslastenkommission in Paris geführt. Beiderseits ergaben die Verhandlungen die entschiedene Absicht, ein beschleunigtes Tempo der Arbeiten herbeizuführen und Deutschland an den Wiederaufbauarbeiten in erheblichem Ausmaße zu beteiligen. Beide Minister haben gestern abend Wiesbaden verlassen.

Paris, 14. Juni. (WTB.) Im heutigen Ministerrat erstattete Minister Loucheur über die Zusammenkunft mit Rathenau Bericht.

Wie der „Temps“ mitteilt, wurde zwischen den beiden Ministern vereinbart, daß sich Schwerpunkt am Freitag den 24. Juni in Paris zusammenfinden, um über ein neues endgültiges Programm zu beraten. Der „Temps“ schreibt, der französische Minister für die freigebten Gebiete sei sehr befreit über diese erste Beratung. Er habe in dem deutschen Kollegen ein in allen wirtschaftlichen und finanziellen Fragen sehr unterrichteten Mann kennengelernt, der den aufrichtigen Wunsch habe, zu einem Ergebnis zu gelangen und mit vollkommen Offenheit diskutiere. Die Zahlungen in Naturarbeiten könnten anscheinend ein Fünftel der Zahlungen in Geld nicht überschreiten. Die Beratungen hätten nur den Zweck zu sondieren. Loucheur legte Rathenau eine Anzahl von Fragen vor, worüber er nachdenken (!) solle, um am Tage der Wiederaufnahme der Verhandlungen bestimmte Antworten erteilen zu können.

Eine Erklärung Dr. Rathenaus.

Paris, 14. Juni. Dem Vertreter des „Matin“ gelang es, Dr. Rathenau einen kurzen Augenblick vor seiner Abreise zu sprechen. Dr. Rathenau, der jedes Interview ablehnte, ließ sich jedoch herbei, dem Korrespondenten folgende kurze Erklärung zu geben: Meine Haltung bezüglich des Wiedergutmachungsproblems ist durch meine Reichstagrede bekannt. Ich habe ihr nichts hinzuzufügen. Die Besprechung mit Herrn Loucheur hat gezeigt, daß sowohl auf der einen wie auf der anderen Seite der Wille, über dieses Problem zu verhandeln, vorhanden ist, und zwar nach der Art von zwei Technikern, die die Gewohnheit haben, große internationale Aufgaben zu behandeln.

Aus Wiesbaden berichtet Miller im „Petit Parisien“: Der zweite Tag scheint ein, wenn auch nur bescheidenes, Einvernehmen herbeigeführt zu haben. Die Minister Loucheur und Rathenau haben in der Tat erkannt, daß es unmöglich ist, in einigen Stunden

zur genauen Lösung der in der Schwebe befindlichen Probleme zu gelangen. So konnte sich z. B. Rathenau nicht über die Frage der gesetzlichen Zulassung von Arbeitssuchenden einigen. Die Loucheur in der Unterredung am Sonntag erwähnt hatte. Infolgedessen haben die beiden Minister beschlossen, ihre Vertreter mit der Fortsetzung der begonnenen Unterhandlung zu betrauen.

Die Lage in Oberschlesien.

Stille vor dem Sturm.

Berlin, 14. Juni. (WTB.) Dem Londoner „Daily Telegraph“ zufolge sieht man in englischen Kreisen die Lage in Oberschlesien keineswegs zufriedenstellend an, von mancher Seite wird sogar vermutet, daß die augenblickliche Stille in Oberschlesien die Ruhe vor dem Sturm sei.

Einstellung der Säuberungsaktion.

Oppeln, 14. Juni. (WTB.) Die Interalliierte Kommission hat die Säuberungsaktion in Oberschlesien eingestellt. Als Grund hierfür hat sie den deutschen Parteien angegeben, daß der Selbstschutz sich weigert, vor Niederschlagung des Aufstandes durch ihn befreite und von ihm beschützte Gegenden zu räumen. Die deutschen Parteien vertreten den Standpunkt, daß es die Aufgabe der Interalliierten Kommission ist, endlich einmal gegen die Insurgenten vorzugehen, nicht aber gegen den Selbstschutz, der sich mit Beendigung des Aufstandes von selbst auflöst. Die Bevölkerung kann sich den von ihm selbst geschaffenen Schutz nicht nehmen lassen, bevor sie durch Taten der Kommission Gewähr für ihre volle Sicherheit erhalten hat.

Oberschlesische Miliz.

Oppeln, 14. Juni. Nach den verschiedenen Berichten über Zwangsaushebungen der Insurgents gibt das folgende Telegramm aus Breslau endlich Klarheit über den Umfang dieser Aushebungen:

Laut „Gast Express“ hat die oberste Behörde der Aufständischen die Bildung einer oberschlesischen Miliz verfügt. Die wichtigsten Bestimmungen dieser Verfügung lauten:

In den von den aufständischen Truppen besetzten Gebieten werden alle bisher vorhandenen militärischen Formationen, auch die Bürgerwehr aufgelöst. Wenn die Unternehmungen eine Sicherheitswehr zur Bewachung der Hütten und Gruben auf eigene Kosten erhalten wollen, so müssen sie die Genehmigung des Referenten für militärische Angelegenheiten beim Obersten Kommando nachsuchen. An Stelle der bisherigen militärischen Formationen wird eine oberschlesische Miliz organisiert. Die Miliz hat die Aufgabe:

1. die Grenzlinie zu bewachen,
2. die Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten.

Die Miliz besteht aus aktiven und inaktiven Mitgliedern. Die Bildung der überschüssigen Miliz erfolgt auf dem Wege der zwangsweisen Rekrutierung der Jahrgänge 1901—1892. Sollten die genannten Jahrgänge nicht ausreichen, so können Freiwillige auch anderer Jahrgänge in die Miliz aufgenommen werden. Die Freiwilligen werden mit den Einzelzogenen gleichgestellt.

Und die Z. K. verlangt die — Entwaffnung des oberschlesischen Selbstschutzes!

Neue polnische Angriffe.

Breslau, 14. Juni. In der Gegend von Zembowitz ließen die Polen ihre Angriffe fort. Der Ort Zembowitz wurde von Frei-Kadubus aus und aus dem nördlich gelegenen Waldstück mit starken Kräften angegriffen, der Angriff wurde aber abgewiesen. Bei Czestau erhielten die Insurgenten Verstärkungen. In der dortigen Gegend ist polnische Cavallerie beobachtet worden. In der Gegend von Ratibor haben die Insurgenten zwar die Ortschaften Markowitz, Lukasine und Hohenbirken, die von ihnen bisher besonders stark befreit waren, geräumt, im übrigen aber ihren Rückgang überall eingestellt. Die Angriffsabsichten gegen Ratibor sind von den Polen keineswegs aufgegeben worden; es ist vielmehr mit baldigen neuen Angriffen zu rechnen, da die Polen fälschlicherweise behaupten, der deutsche Selbstschutz habe das Räumungsabkommen nicht gehalten. Es muß festgestellt werden, daß die Polen ihrerseits das Abkommen brechen. Sie bilden hinter der Front der alliierten Truppen von neuem Banden, die Terrorakte verüben.

An den übrigen Teilen der Grenze des Aufstandsgebietes herrscht heute Ruhe.

Wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, trifft Koranth am Mittwoch den 15. Juni wiederum in französischer Offiziersuniform in Oppeln ein, um mit General Le Rond zu verhandeln.

Wirtschaftsaussprache im Reichstag.

113. Sitzung, 14. Juni.

Am Regierungstisch: Grudauer. Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 2.20 Uhr mit der Mitteilung, daß ein weiterer Reichstagabgeordneter, der Abg. Bias (Soz.) vom den polnischen Insurgenten verschleppt sei soll. Eine Bestätigung dieser Meldung liegt noch nicht vor. Gegen neue Rechtsbrüche müssen Garantien gegeben werden.

Der Antrag des Abg. Cripien (U. S. P. D.) wird eine Interpellation wegen der Erwirkung des bayrischen Landtagabgeordneten Gareis neu in die Tagesordnung aufgenommen. Dr. Grudauer erklärt, daß die Regierung bereit sei, die Interpellation schnellstens zu bearbeiten, doch schweben noch Verhandlungen mit den Landesregierungen über einzelne Fragen.

Auf der Tagesordnung stehen dann zahlreiche kleine Anfragen. Auf Anfrage des Abg. Kriest (Dem.) und Hindeßen (Dt. Opt.) wird mitgeteilt, daß die für Nordfrankreich zu errichtenden 25 000 Wohnbaracken nicht von einem Großunternehmer gestellt werden sollen, sondern doch weiteste Kreise des Handwerks dabei herangezogen werden sollen. — Abg. Dr. Becker (Dt. Opt.) hält sich über die schädigende Wirkung der Urtaxen für verschiedene Industriezweige. Ein Vertreter des Finanzministeriums erwidert, daß bei den Festsetzungen die Interessen gehöre und berücksichtigt worden seien. Hörten sollen abgestellt werden. Stellungnahmen sind wohl nicht auf die Urtaxen zurückzuführen. Abg. Dr. Becker (Dt. Opt.) bedauert, daß die Ausfallungsbestimmungen zum § 59a (Gefechts- und Rückzugszone) und zum § 55 (Abzug von Auswendungen für die Neubeschaffung von Kleinwohnungen) des Ein-Tonneneinsteuererhebung noch nicht vorliegen. Von der Regierung wird erklärt, daß an den Ausführungsbestimmungen gearbeitet wird. — Auf einer Anfrage Ogleir (Dtsch.) wird mitgeteilt, daß die Rückführung einer Kriegerleiche aus Frankreich 20 000 Mark kostet. An eine allgemeine Rückführung ist daher nicht zu denken. Der Krieger ruht am besten auf dem Felde der Ehre, wo er gefallen ist. Bei der Errichtung der Erdkunst zur Rückführung nach Patriothaltung gelte werden. — Auf Anfrage von Bersner (Dt. Opt.) wird mitgeteilt, daß die Regierung alles tut, um die US in Alveignon zu durchgeholtenden deutschen Kriegsgefangenen zu befreien. Der deutsche Botschafter in Paris ist persönlich beim französischen Ministerpräsidenten vorstellig geworden.

Es folgt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs über die Regelung des Verfahrens mit Getreide. Ein Antrag Durche (Dt. W.) fordert die Ablehnung der Vorlage und Einführung der freien Wirtschaft für Getreide.

Reichsminister für Landwirtschaft und Ernährung Dr. Herrewig:

Für die Fortführung der Zwangswirtschaft für Getreide bietet sich kein geeigneter Weg. Sie wird von der Landwirtschaft und von der weiterverarbeitenden Industrie abgelehnt. Von einem Zusammen-

bruch der Zwangswirtschaft kann man allerdings nicht sprechen, wenigstens nicht bei den selbstbewirtschaftenden kommunalen Verbänden. Bei der Reichsgesetzestelle, auf die die Hälfte der Bevölkerung angewiesen ist, ist das Erfassungsergebnis allerdings ständig zurückgegangen. Der Rückgang muß aus die stetig gewachsene Abneigung der Landwirtschaft gegen die weitgehende Fesselung zurückgeführt werden. Lediglich besteht keine Gewähr, daß auch nur an nähernd ebensoviel im kommenden Wirtschaftsjahr erfaßt werden wird, wie im vorigen, nämlich rund 3½ Mill. Tonnen, wovon 3,2 Millionen auf Brotgetreide entfallen. Bei Aufrechterhaltung der alten Wirtschaftsform müßte vielmehr mit einem Zusammenbruch wenigstens für die Reichsgesetzestelle gerechnet werden. Bei der Freigabe der Wirtschaft könnte aber der bisherige Bedarf der verjüngungsberechtigten Bevölkerung zu erschwinglichen Preisen nicht gesichert werden. Der Preis würde mit dem Weltmarktpreise auf das Zweck- bis Zweieinhaltsscheite steigen. Die Verbilligung durch Reichszuschüsse ist praktisch undurchführbar. Wir brauchten dazu 14 bis 15 Milliarden Papiermark. Voraussetzung für die Freigabe des Getreides wäre zum mindesten eine größere Reserven. Diese läßt aber nicht erwarten. Auf die Freigabe des Fleisches kann man sich nicht berufen, weil dieses nicht so unerheblich ist wie Brot und Mehl. Beim Fleisch und bei den Kartoffeln könnte man damit rechnen, daß die heimische Erzeugung die Nachfrage würde decken können. Der Getreidebedarf könnte aber schon im Frieden aus der Inlandsproduktion nicht voll gedeckt werden. Jetzt ist die Erzeugung auf ungefähr 60 Prozent zurückgegangen und eine Erhöhung der Produktion ist nicht zu erwarten. Deshalb können wir den Schritt zur freien Wirtschaft noch nicht verantworten, und die Überleitung in die freie Wirtschaft könnte nur mit größter Vorsicht geschehen. Allerdings wird die Verteilung der Umlagen nunmehr allen Verhältnissen der einzelnen Betriebe gerecht werden können. Wir sind aber der Überzeugung, daß das

Umlagesystem,

wenn die Umlage in mäßiger Höhe gehalten wird, bessere Ergebnisse zeitigen wird als die alte Zwangswirtschaft, wie sich ja im nächsten Jahre zeigen wird. Allerdings müssen die Länder die neuen Vorschriften rücksichtslos durchführen. Durch die Freigabe des Überschusses wird die Rentabilität des Getreidebaus und damit die Produktion gefördert und gleichzeitig der Kartoffelhandel ein Ende bereitet. Das muß geschehen, wenn unser Volk moralisch wieder gefunden soll. Bei der Reichsgesetzestelle wird die Hälfte des Personals erparat werden. Die Tätigkeit des Handels wird erweitert, die Einfuhr von Brotgetreide muss noch zentralisiert bleiben, aber bei Gerecht und Hafer wird der Kartoffelhandel eingeschlossen werden können. Der Brotpreis hängt von den Zuschüssen des Reiches zur Verbilligung des Mehlpreises ab, wosir im laufenden Jahre 10 bis 15 Milliarden ausgegeben würden. Dieses System muß aber schrittweise abgebaut werden. Hand in Hand muss eine Erhöhung von Löhnen und Gehalts gehen. Im laufenden Wirtschaftsjahr brauchen wir die Zuschüsse noch und von ihrer Höhe hängt der künftige Mehl- und Brotpreis ab, der für die Masse erträglich sein muß. Um unangemessene Preissteigerungen zu verhindern, soll neben der Brotförderung weiter amerikanisches Kocymehl gegeben werden. Auf diese Weise soll ein gewisser Preisdruck ausgeübt werden. (Beifall.)

Abg. Edler von Braun (Dtsch.): Die Getreidezwangswirtschaft kann nicht mehr durchgeführt werden. Wir verlangen die freie Wirtschaft auch für das Getreide. Der Übergang bei der Kartoffel-, Milch- und Fleischversorgung hat sich verhältnismäßig glücklich gestaltet. Auch die Arbeitsfläche hat bei der freien Wirtschaft zugewonnen. Natürlich darf kein Getreide aussgeschafft werden. Die Landwirtschaft lehnt bei Einführung des Umlagesystems schon jetzt jede Verantwortung für einen Zusammenbruch ab.

Abg. Schmidt-Röpenack (Soz.): Die Zwangswirtschaft war niemals eine sozialistische Wirtschaft. Durch das Umlagesystem muß die Volksernährung sichergestellt werden.

Darauf wird die Beratung abgebrochen. Das Gesetz über die Gewährung von Beihilfen an Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung wird dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen.

Das Haus berichtet sich auf Mittwoch 2 Uhr. Aenderung des Wehrgesetzes infolge des Abkommen mit der Entente. Weiterberatung der Getreidewirtschaft. Kleine Vorlagen.

Preußischer Landtag.

27. Sitzung, 14. Juni.

Vize-Präsident Dr. Porsch eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr. Zuerst erfolgt die Beratung der Anfrage Otter (Musch.) über das Unglück auf der Zeche Konstantin der Große. Ein Regierungsvorsteher gibt eine Darstellung über das Unglück. Die Ursache sei eine Schlagwetter- mit nachfolgender Kohlenstaubexplosion. In besonderen Abschüssen sollen unter Mitwirkung der Bergbeamten vorbereitende Maßnahmen erworben werden. Einen Fortschritt bedeutet bereits die Einführung der elektrischen Lampe. 75 Prozent aller Unglücksfälle sind auf die Sicherheitslampen zurückzuführen, die man vor der Einführung der elektrischen Lampen hatte. Die Einsetzung eines besonderen Ausschusses zur Untersuchung der Ursachen liegt durchaus im Interesse der Staatsregierung.

Abg. Hartmann (Dem.): Für den Schutz der Bergarbeiter ist noch längst nicht genug getan. Das gilt besonders hinsichtlich der Versiegelung. Bei Einführung neuer Sicherheitslampen darf die Kosten-

für die Welle spielen. Die Bergbeamten müssen an der Schaffung von Sicherheitsmaßnahmen mitwirken.

Der Gegenstand wird an den Ausschuß für Handel und Gewerbe verwiesen.

Es folgt der Antrag der Deutschen Volkspartei um Mitteilung der Regierung über die Ausführung des Neuerhaltungsgesetzes.

Abg. Meier-Herford (Dt. Opt.): Die Ausführung des Neuerhaltungsgesetzes hat die unerträglichsten Zustände herbeigesührt. Deshalb verlangen wir Verlegung einer Übersicht und Ausklärung, welche Mehrbelasten das Gesetz erfordert und wieviel von den verschiedenen Beamten wieder kommissarisch eingesetzt werden müssen. Das Gesetz bedeutet einen harten Eingriff in wohlverworbene Rechte.

Abg. Bartels-Hannover (Dem.): Das Gesetz ist eine Staatsnotwendigkeit. Die Durchbarkeit gegenüber den Kriegsteilnehmern unter den Beamten wiegen schwer, wie die gegen die älteren Beamten bezeichnet ist, daß Anwärter für das Lehramt die Erwerbslosenfürsorge in Anspruch nehmen müssen. Trotz ihrer Zwangsvorsorgungshilfe können Behauptungen von Militärauswärtern nicht untergebracht werden. Wir müssen eben Stellen freimachen. Der Widerstand gegen das Neuerhaltungsgesetz ist auch darauf zurückzuführen, daß die Rechte in bestimmten Kreisen von Geheimräten ihre Stütze findet. (Lachen rechts.) Bedenklich ist, daß man zwangspensionierte Beamte der Justiz-Berwaltung zur Bearbeitung von Gnadenbüchern wieder eingesetzt hat. Überall kann man bei den Behörden das Bestreben bemerken, das Neuerhaltungsgesetz zu umgehen.

Abg. Koseloff (Dtsch.): Der Stand, die Freimachung von Stellen, kommt auch auf andere Weise erreicht werden. Finanzminister Lüdemann fordert von den Beamten republikanischen Geist. (Sehr richtig! links.) Die Reichsverfassung sichert ihnen aber das Recht der freien Überzeugung zu. Es ist lächerlich, die Geheimräte anzugreifen, die die Träger des Staatsgedankens sind. (Langanhaltendes schallendes Gelächter links.) Barfuß: „Geheimverräter!“)

Die Aussprache wird abgebrochen. Eine längere Geschäftsausordnungs-Aussprache ergibt sich aus der Frage, ob am Mittwoch die zweite Beratung des Haushalts der Justizverwaltung auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Entgegengesetzte Anträge werden abgelehnt.

Mittwoch 12 Uhr: Kleine Anträge, Justiz-Haus.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Meisterprüfung. Die staatliche Prüfung als Elektro-Installationsmeister bestand vor der Handwerkskammer zu Breslau der Mechanikermeister Rudolf Titz aus Neu Weißstein.

* Einstellung von Volontären beim Waldburger Finanzamt. Wie hier bekannt geworden ist, können beim hiesigen Finanzamt Volontäre für den Bürodienst der Verwaltung der Beste- und Verkehrssteuern angenommen werden. Die Bewerber müssen das 17. Lebensjahr vollendet haben und das Zeugnis einer deutschen neunstufigen höheren Lehranstalt (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule) über die Verjetzung nach Unterprima oder das zur Aufnahme in die Unterprima einer neunstufigen höheren Lehranstalt berechtigende Reifezeugnis einer deutschen siebenstufigen höheren Lehranstalt (Progymnasium u. vergl.) besitzen. Die Einstellung darf nur bis zum 27. Juni d. J. erfolgen. Nach diesem Zeitpunkt dürfen Einstellungen nicht mehr stattfinden.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am morgigen Donnerstag findet die erste Wiederholung der neuen Operette „Die Prinzessin vom Nil“ statt, die bei ihrer Erstausführung so großen Beifall vor anstrengtem Läuse fand. Freitag geht „Oscar Wildes Schauspiel „Lady Windermere's Fächer“ in Szene, das überall große Sensation hervorgerufen hat. Da die Besetzung exklusiv und das gesamte Personal in dem Stück beschäftigt ist, dürfte das interessante Bühnenwerk auch hier die Spannung der Theaterbesucher bis zum letzten Augenblick wach halten.

Bunte Chronik.

Mysteriöser Doppelselbstmordversuch im Grünewald.

In der Nähe des Restaurants Moorlake im Grünewald wurden gestern zwei Damen bewußtlos aufgefunden. Bei einer der Damen fand man Papiere auf den Namen Freifrau Maria d. König, die in der Stubenrauchstraße in Schöneberg wohnte. Die andere Dame scheint die Mutter der Freifrau zu sein. Beide hatten sich mit einem noch nicht festgestellten Gifte ums Leben bringen wollen. Sie wurden im hilflosen Zustande nach einem Krankenhaus geschafft. Der Beweggrund zu der Tat ist noch völlig im Dunkel gehüllt.

Fabelhafte Summen für alles Kunstgewerbe. Die Kunstsammlungen, die täglich in Paris abgehalten werden, erfreuen sich eines Zulaufs von

Waldenburger Zeitung

Nr. 137

Mittwoch den 15. Juni 1921

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Juni 1921.

Schlesische Landwirtschaftskammer.

Die neu gewählte Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien hat Sonnabend ihre Sitzung abgehalten. Sie wurde zunächst geleitet von dem Staatskommissar für die zwischenzeitliche Verwaltung, Landesstukturamtspräsident Fehner. Nach Erledigung verschiedener Formeln wurde zur Wahl des Vorsitzenden geschritten. Durch Zuruf wurde unter lebhaftem Beifall der langjährige Vorsitzende, Geh. Regierungsrat v. Kitzing, einstimmig wiedergewählt. Sodann wurde in einer einstimmig angenommenen Erklärung Protest gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens eingelebt und von der Reichsregierung u. von der preußischen Staatsregierung ein rücksichtloses, nachdrückliches Eintreten dafür gefordert, daß gemäß den Bestimmungen des Friedensvertrages und der längst mit großer Mehrheit zu Gunsten Deutschlands ausgefallenen Abstimmung alsbald über das Schicksal Oberschlesiens und sein Verbleiben bei Deutschland Entscheidung getroffen wird. Zum ersten Stellvertreter des Vorsitzenden wurde Umtsrat von Bernuth gewählt, zum zweiten Stellvertreter Mühlenbesitzer Urbisch. Zu weiteren Mitgliedern des Vorstandes wurden gewählt: Gutsbesitzer Schneider (Ludwigsdorf), Graf Stosch (Poln.-Kessel), Erbschöpfseibesitzer Besser (Gotschendorf), Dekonomierat Rosdorfer (Schweidnitz), Gutsbesitzer Barthel (Bad Salzbrunn), Ministerialrat a. D. von Grolman (Borowogoschütz), Landesältester Staroste, Bauerauszügler Hillebrand und Dekonomierat Mettenheimer. Den längsten Zeitraum der Verhandlungen nahm die Beratung des Haushaltplanes in Anspruch. Er schließt mit 18 Millionen Mark ab. Es muß eine Umlage von 15 Prozent erhoben werden, während sie im Vorjahr nur 3 Prozent betrug. Zum Schluß machte Dekonomierat Rosdorfer Mitteilungen über die neuen Steuerpläne der Regierung, die die Folge der Annahme des Ultimatums sind. Er führte an praktischen Beispielen aus, welch eine Ungewöhnlichkeit diese Steuerpläne gegenüber dem landwirtschaftlichen Besitz bedeuten. Es soll nämlich der Wert des Besitzes bei dem Reichswehrbeitrag mit 15 multipliziert als der heutige Wert in Papiermark

angesehen werden. Von diesem Werte sollen 20 Prozent als Reichshypothek eingetragen werden, die mit 4 Prozent verzinst und 1 Prozent getilgt wird. Jede Regierung werde nach Annahme des Ultimatums die Zahlungsforderungen aufzubringen versuchen müssen. Man werde sich daher einer Besteuerung des Besitzes nicht entgegenstellen können, aber es müßte von vornherein Stellung genommen werden gegen eine Art der Gesetzgebung, die in vollkommener Unkenntnis der Produktionsverhältnisse erfolgt. Graf Rehderling beleuchtete die neuen Gefahren, die dem Besitz und speziell dem landwirtschaftlichen Besitz drohen, ebenfalls in längerem Vortrage. Rittergutsbesitzer von Roeder (Groß Gohlau) behandelte die Frage vom Gesichtspunkte des Betriebskapitals aus. Damit war die Tagesordnung erledigt.

22. Verbundstag des Provinzialverbandes der schlesischen Haus- und Grundbesitzer-Vereine.

Unter Vorsitz des Justizrats Niemann (Breslau) hielt der Provinzialverband schlesischer Haus- und Grundbesitzervereine am Sonntag im Saale des Schießhauses in Liegnitz seinen 22. ordentlichen Verbundstag ab, der von den Verbandsvereinen durch Abgeordnete sehr zahlreich besucht war. Die Vertreter der Regierung, des Magistrats und des Ortsvereins hielten Begrüßungsansprachen. Der Provinzialverband, dem im letzten Jahre 10 neue Vereine beitreten (darunter Friedland, Görbersdorf und Wüstegiersdorf), und in dem drei Kreisverbände (Reichenbach, Waldenburg und Neurode) bestehen, zählt nach dem Jahresbericht rund 15 000 Mitglieder. In einer Entschließung, die dem Auswärtigen Amt zugehen soll, brachte die Versammlung ihre Entschließung darüber zum Ausdruck, daß Oberschlesien in Anarchie gestürzt worden ist, sowie den Wunsch, daß es ungeteilt mit Deutschland vereint bleiben soll. In den Vorstand wurden Dr. Oppstein und Frey (Breslau) und Meier (Görlitz) wieder sowie Friedländer (Oppeln) und Haase (Liegnitz) neu gewählt. Die Wahl des Ortes für den nächsten Verbundstag wurde dem engeren Vorstande übertragen. Die Vorträge vom Kaufmann Haase (Liegnitz) und Regierungsrat Ott (Bunzlau) über „Die Zwangswirtschaft im Wohnungswesen“ führten zu Einschätzungen, in denen die Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen gefordert wird. Des Weiteren sprach Justizrat Niemann (Breslau) über den Entwurf zum Reichsmietengesetz sowie über die von den Hansiverorganisationen gewünschten Wänderungen. Sodann empfahl Justizrat Dr. Oppstein den Verbandsmitgliedern dringend den Abschluß von Brandnotversicherungen. In der freien Aussprache über Fragen des Haus- und Grundbesitzes wurde die Einrichtung von Geschäftsstellen allgemein empfohlen. Wie dringend notwendig eine solche Geschäfts- und Auskunftsstelle ist, beweist am deutlichsten der überaus rege-

Betrieb in der Geschäftsstelle des Kreisverbandes Waldenburg.

Zur Feier des 700jährigen Bestehens der Gemeinde Ober Salzbrunn.

„Wohl dem, der seiner Väter gern gedient!“ — Wenn ein Ort, der wie Salzbrunn in weiten Landen einen guten Rang hat, zu einer so denkwürdigen Feier einlädt, so ist das nichts weiter als eine Pflicht. Wer solch einen Ort seine Heimat nennt, wer in ihm durch Beruf und Arbeit zu wirken bestellt ist, der ist selber das Glied einer langen Kulturrentwicklung. Und ist es nicht ein stolzes Glück Kulturgeschichte, von jener Waldrodung in den Jahren um 1221 bis zur Vollendung der Sandbergssiedlung im Jahre 1921? Man muß nach den inneren Kräften dieser beiden Tatsachen suchen: dort ein kraftvoller Siedler, das mit Pflug und Fäustel und des Handels Werben heranrückt, des Ostens Ende zu werden. — hier ein Volk, das in schwerster Not und Heimsuchung, in den Zeichen so fühlbaren inneren Bruches noch zeigt, wieviel ungebrochene Kraft, wieviel ewige Jugendkraft in einem geschlagenen Volle liegt. Und wenn es nur diese beiden Tatsachen wären, die am Anfang und Ende einer 700jährigen Kulturrentwicklung stehen, wahrlich, es wäre Grund genug, die Tage des Gedenkens festlich zu begehen. Das aber soll der Sinn und Wert solcher Feier sein, daß wir — wie es in der gedruckten Festordnung heißt — in diesen Tagen der Not aus dankbarem Versetzen in eine 700jährige Vergangenheit Kraft gewinnen zu zukunftsstrohem Wirken und Schaffen für unsere schöne begnadete Heimat!

Die gesamte Feier wird nach der nachfolgenden Festordnung verlaufen:

Mittwoch den 22. Juni (zur Vorfeier), abends 8 Uhr: Festinsomie im Theatersaal. Waldenburger Berg- und Salzbrunner Kapelle; Leitung Musikdirektor Kaden; Solistin: Gertr. Brücker (Ober Salzbrunn).

Donnerstag den 23. Juni, abends 7 Uhr: Begehung der Gäste im Kurparkhotel.

Freitag den 24. Juni, vorm. 11 Uhr: Festakt im Theatersaal. Mittags 1 Uhr: Gemeinsames Essen im Hotel „zur Sonne“. Abends 7 Uhr: Festvorstellung im Kurtheater: „Die versunkene Glocke“ von Gerhart Hauptmann.

Sonnabend den 25. Juni, vorm. 8½ Uhr: Zug der Schul Kinder nach der „Schweizerei“. Turnerische Vorführungen, Wettkämpfe, Volksstämme, volkstümliche Spiele. Nachm. 4 Uhr: „Ein Spiel vom Salzborn“, ein historisches Festspiel, ausge-

Private Wohltätigkeit.

Wohl nirgends zeigt sich das Elend in so trauriger Form, wie in den Straßen der Großstadt. Gewiß, wir haben auch früher in Berlin Arbeitslose und Bettler gehabt, aber gegen die Not, die jetzt unter gewissen Teilen der Bevölkerung herrscht, war das frühere ein Nichts. Der Fremde, der nach Berlin kommt, der Theater, Konzert und Cabaret besucht, der in Cafés und Restaurants sitzt, merkt davon so gut wie gar nichts, höchstens, daß sie und da ein armer Kriegsinvalid das Mitleid der Vorübergehenden anruft. Aber das ist nicht die ärgste Armut, die woht im Norden, am Wedding, im Osten und in den Vorstädten.

Die Teuerung der Lebensmittel, die hohen Preise für Schuhwerk und Bekleidung und Arbeitslosigkeit, das sind die Ursachen, die alle die, deren Einkünfte Renten, Pensionen und Unterstützungs geldern sind, in die Verzweiflung treiben. Erwerbslosenunterstützung: gewiß, eine sehr segensreiche Einrichtung, aber was soll ein Familienvater, der sieben oder acht Menschen ernähren soll, mit 30 Mark täglich anfangen? Zum Hungern zu viel, zum Saitwerden viel zu wenig. Oder die kleine Rentnerin mit 100 Mk. monatlich. Oder die Almosenempfängerin mit 12–16 Mk. die Woche. Alle diese, unfähig durch irgendwelche Tätigkeit etwas hinzuzuerdienen, sind schlimmer dran, als die ärmsten Bettler der Kriegszeit.

Aber, so wird man sagen, in Berlin leben

doch auch Tausende mit annehmbaren Einkünften, leben Menschen, die täglich viele Hunderte von Mark verdienen. In den Theatern, in den Luxuskaféen sitzen fatte, elegant angezogene Volksgenossen, denen Krieg und Revolution Reichstum beschert haben. Helfen denn die nicht ihren in Not geratenen Brüdern und Schwestern? Es sind doch so viele unter den jetzt Wohlhabenden, die früher sehr oft erfahren mussten, wie schwer Not zu tragen ist, warum geben die denn nicht von ihrem Überfluss ab?

Das ist es eben. Gewiß, man sollte meinen, das Mitgefühl unter uns sollte nach all dem Schweren, das wir erlitten und noch erleiden, zu einer Kraft angewachsen sein, die keine Gelegenheit zu hilfreicher Tätigkeit verabsäumt. Ja, man sollte meinen. . . . Aber weit gefehlt. Gewiß, es gibt Wohltätigkeit, gibt Menschen mit Verantwortungsgefühl unter den Besitzenden. Aber das sind doch verhältnismäßig nur Ausnahmen. Die meisten sind es nicht. Es gibt da ja verschiedene Typen. Da sind welche, die denken überhaupt nicht an die anderen, selber essen bekommt am besten; mag der Staat, dem wir schon die hohen Steuern zahlen, doch seien, wie er alle seine Bürger satt bekommt und bekleidet. Was geht es uns an! Und andere wieder, die haben immer soviel „ganz notwendige“ Ausgaben, ein Frühjahrskostüm, eine Theaterrobe, ein Paar Ballschuhe, eine bessere Pelzgarnitur usw. Es ist ja jetzt alles so teuer, wie soll da noch etwas übrig bleiben für die Leute.

Und wieder andere meinen, man solle nur nicht übertreiben, wer reichlich arbeiten will, der findet schon Gelegenheit. Wohltaten stärken nur den Hang zur Faulheit. Es gibt auch ganz Feinfühlige, die die Notleidenden nicht durch Wohltum beschämen wollen, konsequente, die „prinzipiell“ nichts geben. Und schließlich sind noch welche da, die für Wohltätigkeitsvereine so und so viel regelmäßig zahlen, die ihren monatlichen Beitrag zur Witwen-, zur Witwen-, zur Krüppelstiftung geben und die wirklich nicht mehr tun können.

Wohltun ist eine gar eigene Sache. Es gab einmal einen, der da gelehrt hat, den Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Aber das ist wohl schon sehr lange her, und seine Anschauung ist stark veraltet und paßt so garnicht mehr in unsere Zeit. Und wenn jetzt so ein Nächster kommt an die Tür, dann sagt man: Wir haben schon „soviel“ gegeben, gehen Sie nur zum Nachbar. Und der Nachbar schickt ihn zum nächsten Nachbar und so weiter

Sind nicht alles nur schöne Redensarten die Träume vom Weltmenschtum, die Worte von christlicher Nächstenliebe und völkischem Gemeinschaftsgefühl für den, der die Notleidenden von seiner Tür weist, ohne den Versuch gemacht zu haben, ihnen zu helfen? Muß denen, die da vom Schicksal Güter empfangen, die reichlich satt zu essen oder gar Überflüssig haben, es nicht wie mahnende Warnung flingen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne!“

führt auf dem umfriedeten Platz hinter dem Kurhaus. Abends 7 Uhr: Konzert im Kurpark. Große Beleuchtung der Anlagen mit Feuerwerk.

Sonntag den 26. Juni, mittags 12½ Uhr: Festzug. Nachm. 4½ Uhr: Turnvorführungen der Vereine auf dem Sportplatz, Schwimmwettbewerbe in der Badeanstalt, Wettkämpfe. Nachm. 5 Uhr: Bewegungsspiele auf dem Sportplatz.

* Anlässlich des jüdischen Pfingst- oder Wochenfestes wurde in Verbindung mit der an den hohen Festtagen üblichen Seelenseiern in der hiesigen Synagoge eine Gedenktafel entdeckt, auf welcher die acht Gefallenen der hiesigen israelitischen Gemeinde verzeichnet sind. In tiefempfundenen Worten gedachte Prediger Bähr der jungen Helden, die für das Vaterland ihr Leben gelassen haben. Ihr Ruhm wird fortleben in der Hoffnung, daß Deutschland einst wieder groß und stark wird.

* Beförderungen auf der consol. Fuchsgrube und Davidgrube. Mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ab sind die Kanzlisten bezw. Schreibgehilfen Willi Böttermann, Waldhabig, Fritz Geisler, Willi Heidingsfeld, Fritz Heinzel, Konrad Hirsch, Ed. Keller, Paul Köhler, Max Opitz, Herbert Schmidt und Erwin Schulze zu Assistenten befördert worden.

* Zur Herabsetzung der Eisenbahn-Monats- und Wochenfahrkarten. Amtlich wird jetzt über die angekündigte Herabsetzung der Preise der Monats- und Wochenkarten bekanntgegeben: Die zum 1. Juni im allgemeinen Verkehr in Kraft getretene Tarif erhöhung bleibt an sich bestehen, mit Rücksicht aber auf die schwierige Lage des Arbeitsmarktes hat der Reichsverkehrsminister die Einführung folgender Notstandtarife angeordnet: Die Monatskarten werden derart berechnet, daß ihnen nicht 20, sondern 16 Einzelfahrten im Monat zugrunde gelegt werden. Die Wochenkarten werden nicht zu zehn Dreißigsteln, sondern zu sieben Achtfundzwanzigsteln des Monatskartenpreises berechnet. Mit Rücksicht auf die technischen Schwierigkeiten werden die neuen Tarife nicht vor dem 1. September eingeführt werden können.

* Luther-Festspiel. Vom 25. Juni ab wird in der Jahrhunderthalle ein Luther-Festspiel aufgeführt, das Pfarrer Nitschak-Stöck (Berlin) geschrieben hat. Die umfassendsten Vorbereitungen sind dafür getroffen. Die Dekorationen sind von Leo Impelsova entworfen. Eine eigne Beleuchtungsanlage wird in der Jahrhunderthalle geschaffen. Über 600 Mitwirkende werden bei den Vorstellungen tätig sein. Für die Hauptrollen ist neben dem Schauspieler Reitzbach (Berlin) und Fr. Cläre Kühnemann (Breslau-Gleiwitz) der Schauspieler Rudolf Lettinger gewonnen worden, der früher das gesuchte Mitglied des Breslauer Hoftheaters war und jetzt in Berlin zu den ersten Darstellern großer Rollen gehört. Die Eintrittspreise sind sehr mäßig gehalten. Alles in allem dürfen wir schon jetzt sagen, daß die Besucher des Luther-Festspiels einen gewaltigen Eindruck erhalten werden; und können den Besuch daher auf das wärmste empfehlen.

* Volks-Varieté „Goldenes Schwert“. Am heutigen (Mittwoch) Abend verabschieden sich die das bisherige Programm bildenden hervorragenden 10 Spezialitäten. Es ist somit dem Publikum Gelegenheit geboten, den beliebten Künstlern durch einen recht zahlreichen Besuch den Dank für die gebotenen genussreichen Stunden abzuspielen. Von morgen Donnerstag ab ist ein vollständig neues Programm vorzusehen. (S. Inserat.)

* Dittersbach. Von unserer Waldheilstätte. Am 12. d. J. wurde die erste Gruppe der Pfleglinge, 25 Knaben, nach 40-tägiger Kur entlassen und am 15. Juni wird eine zweite Gruppe einzehen. Dank der Unterstüzungsfreudigkeit der hiesigen Geflügelzüchter konnte die Kost besonders abwechslungsreich und kräftig gestaltet werden. Die vom Ortsausschuss angeregte Giersammlung fand willige Herzen: 1264 Eier und 45,50 M. bares Geld gingen ein. Danach sind den Gebrauch die hilfsbedürftigen Kinder, besonders aber dankt auch der Ortsausschuss allen denen, die durch freundliche Gaben die garte Sache unterstützen helfen.

Weiklein. Nach siebenjähriger russischer Gefangenschaft ist der Böhlauer Fritz Hanatschke von hier, Sandstraße wohnhaft, zu seiner Familie zurückgekehrt. Bereits im September 1914 war er als österreichischer Staatsangehöriger in russische Gefangenschaft geraten und während der langen Zeit in den verschiedensten Gefangenengelagern, zuletzt in Sibirien, gewesen.

Aus der Provinz.

Bolkenhain. Das Spiel mit Streichhölzern. In der vierten Scheune des Dominiums Ober Wolmsdorf, das dem Generalleutnant a. D. Grafen v. Schmettow gehört, brach Feuer aus, das die Scheune bis auf die Umfassungsmauern vernichtete. Außer einer Wurfmühle sind 70 Bambiner Stroh mitverbrannt. Das Feuer ist durch Kinder, die mit Streichhölzern „spielten“, verursacht worden.

Tauer. Der Frisörlehrling als Duellforderer. Der Frisörlehrling Hoffmann in Tauer nahm sich, wie das dortige „Tageblatt“ berichtet, einem Handwerksmeister gegenüber auf offener Straße rüpelhaft, worauf dieser von dem Rechte der Allgemeinheit Gebrauch machte und dem J. eins hinter die Ohren schlug. Darauf fühlte sich das junge Bürschchen derart beleidigt, daß es sich Revolver und Munition beschaffte und dem Handwerksmeister eine Forderung zum Duell überwarf. Dieser „Chrenhandel“ sollte am „Lobriser Keller“ ausgeschritten werden. Bevor jedoch das schießlustige Bürschchen Unheil anrichten konnte, nahm die Polizei ihm Waffe und Munition ab. Dieser Held wird nun Gelegenheit haben, vor dem Richter seine „Ehre wieder reingewaschen.“

Görlitz. Die Deutsch-demokratischen Jugendvereine von Niederschlesien hielten am Sonntag auf der Görlitzburg eine Zusammenkunft, die von dem Bünzlauer Verein veranstaltet und aus Görlitz, Hähnau und Liegnitz besucht war. Die Teilnehmer sangen unter Gesang und Lautenspiel auf den Berg, wo sich trotz gelegentlicher Regenschauer in dem schönen Burghof ein lebhafte gesellschaftliches Treiben entwickelte. Die angekündigten Berliner Redner, Parteiführer Abg. Petersen und Reichswehrminister Dr. Gessler, waren allerdings ausgeblichen. Ansprachen wurden gehalten von dem Reichstagsabgeordneten für Niederschlesien Rektor Kopisch, von Schriftsteller Erdmannsdörfer aus Berlin, Justizrat Dr. Ablitz aus Hirschberg u. Bürgermeister Dr. Koschitzky aus Bünzlau.

Sagan. Neubesetzung des Landratspostens. Bei der geheimen Wahl wurden vierzehn Stimmen für den kommissarischen Landrat von Berold abgegeben, neun Stettin waren unbeschrieben. Der Gewählte wird dem Minister zur Bestätigung vorgebracht werden. — Während der Amtsführung des früheren Landrats, jetzigen Regierungsrats Fritsch, hat der Kreis Wirtschaftsverluste in Höhe von sechs Millionen Mark gehabt, die durch eine Anleihe bedeckt worden sind. Zur Tilgung müssen alljährlich 1½ Prozent in den Staat aufgenommen werden. Über diese Angelegenheit bezw. die Haftbarmachung des früheren Landrats Fritsch haben Gutachten von den Justizräten Friedenthal (Breslau) und Böhme (Sagan) eingeholt worden. Auf Grund dieser Gutachten hat jetzt der Kreisausschuß die Regelklage eingeleitet und zunächst 5000 Mark eingeflagt. Fritsch hat beantragt, das Disziplinarverfahren gegen ihn einzuleiten.

Sport und Spiel.

Allgemeines Tennisturnier in Bad Salzbrunn.

Zwölfe Regenwetter konnten am Sonntag die angelegten Tennis-Spielfelder erst am Nachmittag weitergeführt werden. Durch diese Verzögerung war es der Turnierleitung nur möglich, in vier Konkurrenzen die Schlussrunde auszuspielen. Der Berliner von Krogh hatte in der Entscheidung um die Meisterschaft von Salzbrunn gegen Helmuth anzutreten, der sich in der Vorrunde hervorragend durchgespielt hatte. Der Schlusskampf war dem technisch erstaunlichen Berliner von Krogh nicht zu nehmen und endete 6:2 und 6:0. Das Herrendoppel-Spiel um die Meisterschaft zeigte wieder Wielugly in prächtiger Form, der in der Schlussrunde der Berliner Kombination von Krogh von Rheinbaben nach recht hartem Kampf mit 6:4, 7:5 und 6:3 den Sieg abnahm. Das Spiel bot durchaus interessante Momente. Auch das gemischte Doppel-Spiel ohne Vorgabe beanspruchte großes Interesse. Frau Dyhrenfurth-Schneider leistete sich einen überraschenden Sieg über das Berliner Paar Frau Delacroix und von Krogh, die sie mit 6:1 und 6:3 recht sicher schlugen und diesen dabei die Aussichten für den Endkampf nahmen. Frau Delacroix hatte, wie schon im Einzel-Spiel, in ihrer Form nachgelassen. In der Entscheidung kamen Fr. Heimann-Wielugly und Frau Dyhrenfurth-Schneider zusammen, die noch in später Abendstunde sich den Entscheidungskampf lieferten. Auch hier bewies Frau Dyhrenfurth ihr großes Können von neuem und holte sich mit ihrem ausgezeichneten Partner Schneider den schönen Erfolg.

4. Stadtewettkampf Waldenburg.

Noch knapp vier Wochen trennen uns von dem großen turnersportlichen Ereignis, welches unserer Heimatstadt bevorsteht. Die drei gastgebenden Vereine sind sieberhaft tätig, um alle Vorbereitungen derart zu treffen, daß die Veranstaltung zu einer imposanten Aufführung für Turnen und Sport werde. Die Beteiligung der eingeladenen schlesischen Gebirgsstädte verspricht eine äußerst rege zu werden. Auch deutsch-österreichische Turngenossen werden an den Wettkämpfen teilnehmen, sodß heute schon spannende Wettkämpfe vorausgesagt werden können. Unsere heimatlichen Leichtathleten sind engagiert bei der Arbeit. Auf dem Spielfeld am Konradshöch, dem kommen den „Schlachtfeld“, kann man an jedem Mittwoch, Sonnabend und Sonntag beachtenswerte Leistungen sehen, welche erkennen lassen, daß es den Waldenburgern ernstlich darum zu tun ist, den 1920 in Hirschberg errungenen Ehrenwanderpreis nicht wieder von sich zu lassen. Es wird zweifellos zu heißen Kämpfen zwischen Hirschberg, Schweidnitz und Waldenburg kommen, die gleichzeitig Zeugnis davon ablegen werden, welch hohen idealen und edlen Standpunkt Turnen und Sport in unserem Volle einzunehmen berechtigt sind. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Vereinsmitglieder wird es möglich sein, allen auswärtigen Turn- und Sportgenossen Gastfreundschaft gewähren zu können. Der Festwochntag bringt erstklassige turnerische Vorführungen und ein qualitativ wertvolles Fußballspiel zwischen dem Sportverein Wismutrum und dem Waldenburg Sportverein 09. Wie wir hören, beabsichtigt auch die Stadtverwaltung Waldenburgs, in Anerkennung der edlen Verdienste der Leibesübungen treibenden Vereine, zu den Untosten des Städteewettkampfes einen nennenswerten Betrag beizusteuern. Einzelheiten über die Kämpfe und sonstigen Vorrichtungen bringen die demnächst zur Veröffentlichung kommenden Plakate.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Bericht der Chemierschaft an der Universität Breslau.

Man schreibt uns: In Jena fand die dritte Generalversammlung des Verbandes der Chemierschaften an deutschen Hochschulen statt. In dieser hatte auch die Chemierschaft an der Universität Breslau einen Vertreter, cand. chem. Bräuer, entsandt. Die Leitung der Versammlung lag in den Händen der Chemierschaft Jena, die auch bei Neuwahl des Vorsitzenden einstimmig gewählt wurde. Aus den Jahres- und Wirtschaftsberichten der einzelnen Fachschaften ging hervor, daß ihre Betätigung im vergangenen Jahre recht erfreulich war und zur Abhilfe der Notlage der Chemiestudierenden zum Teil schon beigebracht hat. Durch Verhandlungen mit größeren chemischen Werken wurde es möglich, Chemikalien und Glassachen zu billigeren als den Tagespreisen zu beziehen. Auch in der Bücherverbeschaffung wurden dadurch Erleichterungen erzielt, daß die für jeden Chemiker notwendigen Lehrbücher durch gütiges Entgegenkommen der betreffenden Professoren zu Verlegerpreisen bezogen werden konnten. Die Firma Schott und Gen. in Jena hat dem Verband der Chemierschaften an deutschen Hochschulen für das Sommersemester 100 000 M. zur Verfügung gestellt, welche Summe zur Verbesserung von Jenauer Glassachen um 50 Prozent dienen soll. Die Chemierschaft an der Universität Breslau erhielt für ihre 120 Mitglieder 2000 M. — Als wichtigster Punkt stand die Notlage der Chemiestudierenden auf der Tagesordnung, bei dessen Besprechung Geheimrat Prof. Dr. Knorr als Vertreter des Bundes angestellter Chemiker und Ingenieure, sowie einige Professoren der Chemie an der Universität Jena zugegen waren. Aus statistischen Angaben ging hervor, daß ein nicht geringer Prozentsatz der Chemiestudierenden durch Nebenbeschäftigung das zum Studium notwendige Geld erwerben muss. Als Abhilfe kommen nach Ansicht des Verbandes zunächst zwei Wege in Betracht: 1. die Selbsthilfe, und zwar dadurch, daß durch Unterhandeln mit der chemischen Industrie eine weitere Verbesserung von Chemikalien und Glassachen erreicht wird; 2. (durch) direkte Hilfe durch die Presse und durch Fernsehschaffung. Letztere wäre sowohl in wissenschaftlicher als auch wirtschaftlicher Hinsicht sehr zu begrüßen. — Die Chemierschaft an der Universität Breslau kann auf ein fast zweijähriges Besetzen zurückblicken. Wenn sie auch während dieser Zeit nicht derartig glänzende Vorteile gehabt hat, wie an anderen Universitäten, so ist doch zu hoffen, daß dies an der Hand der Richtlinien aus Jena in Zukunft erreicht wird. Vor allem ist eine innige Führungnahme mit den Vertretern der Industrie unabdingbar erforderlich, um bei ihnen das nötige Verständnis für unsere Notlage zu erwirken. Ist dies erst erreicht, dann werden uns auch von der Industrie in Schlesien segensreiche Unterstützungen zustreuen. Solche sind zu einer gründlichen Ausbildung unserer Wissenschaft unbedingt erwißt.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728

Telephon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Überweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

aber wiederum erst die kleinen Wunder, deren liebvolles Erforschen uns sinnigen Genuss verbürgt. Am breitblättrigen Knabenkraut beobachten wir genauer den Bestäubungsvorgang. An einen Bildner erinnernd, verläßt das am Kopfe mit sogenannten Staubkölbchen versehene Insekt die Blüte, um in eine andere einzudringen, wobei diese Kölbchen dort gerade die Narbe berühren. Eine einzelne Blüte wäre wohl zu klein, um ein Insekt anzulocken, doch dafür häufen sich viele Blüten zu einer Achre. Ein „Parasit“ offenbart sich uns in dem zur Familie der Heidelkrautgewächse zählenden Fichtenspargel, dessen korallenförmiger, brüchiger Wurzelstock mit Pilzfäden, die den Waldboden durchwuchern, in innigster Verbindung steht und diesem die zum Aufbau des Körpers notwendigen Stoffe entzieht. Da dieser Fichtenspargel die einzige Blütenpflanze der heimischen Natur ist, die auf Pilzen schmarotzt, dürfte er besondere Aufmerksamkeit verdienen. An Stämmen und an Zweigen der Sträucher klettert das Klebekraut zum Licht empor, während sein Verwandter, das weißblühende Labkraut, heute noch vielfach den Rui wundertätiger Kräfte genießt. Schon bei den alten Germanen der Freya geweiht, soll es später gar das Lager des Christuskindes gebildet haben. Geradezu entzückend ist der Besenginster, wo er Matten und Hänge goldstarr überbrennt.

Buttwelen wird man an solchen Hängen auch das nickende Leimkraut vorfinden, das allabendlich seine weißen Blütensterne entfaltet und köstlichen Duft aussendet, der zahlreiche Schwärmer lockt. Tagsüber sind die Blüten merkwürdig zusammengerollt, duften nicht und sehen wie verwelkt aus. Doch wehe dem kleinen Insekt, das untertags, um Honig zu nachen, an dem Stengel emporflektet! Kurz vor der Stelle nämlich, da der erste Blütengroß entsteigt, ist der Stengel mit klebriger Masse überzogen, einem Leimring, an dem die Insekten sich zu Tode zappten. Was der Mensch ähnlichweise seinen Obstbäumen gegen allerlei Schädlinge angeleihen läßt, hat hier die Natur bereits vollbracht.

Schier unzählbar ist die Legion blühender Pflanzen, die in Buschwerk und Hegen, auf Wiesen und Grasplänen, auf Acker und Brachen, am Rande der Gewässer sich befindet. Neben Feldrittersporn, Rattenkopf, Goldweidrich, Pfennigkraut, Kalmus, Reichschnabel, Gänsedistel, Kornrade, Ackerwinde, Wegrich, Sauerampfer, Kreuzblume, Löwenzahn und Maßliebchen, neben der gelben Wiesenplatterose, der Vogelwicke mit ihren prächtig blauen Krautblüten, dem Wiesen-Bockshorn, der rundblättrigen Glockenblume sei an die Fingerkraut-, Klee-, Habichtskraut-, Bergkirscheinrich- und Hohnenfußarten erinnert. Gräser treiben aller Orten. Wer Kamillen sucht, achtet auf den hohen Blü-

tenboden, um einer Verwechslung mit der geruchlosen, falschen Kamille vorzubeugen. Allenthalben durchwürzen Rosen- und Bindendüfte die laue Früh Sommerluft, dann weht es wohl geheimnisvoll um die Menschenseele, und sie hört den Brunnen vor dem Tore uralte Märchen seligen Erlebens rauschen.

Schon hat das Haustrotschwänzchen zum zweiten Gelege sich begnügt, das aus fünf bis sieben reizenden, zartschaligen, glänzend hellweißen Eierchen besteht. Sein Verwandter, der Garten- oder Baumrotschwanz, ist weniger kinderbürtig und wartet mit der zweiten Brut noch ein paar Wochen. Dagegen bebrütet die Scharbenleiche wohl auch schon zum zweiten Male ihre dichtpunktierten Eierchen, ebenso findet man das Bachstelzenweibchen auf seinem zweiten Gelege sitzen. Da jetzt das Röhricht eine geeignete Höhe erreicht hat, wird man den Drosselrohrsänger gewöhnlich gesellig auf einem Brutplatz antreffen, während die Gartengrasmücke jetzt bald ihre kleinen erwarten. Beim Brüten dieser Grasmücke löst das Männchen das Weibchen in den Mittagsstunden ab.

Aber nicht nur der duftige Junihundtag hat seine heimlichen Schönheiten und vielseitigsten Wunder, auch die Sommernacht hat sich im Fledermaustierchen einen gewichtigen Teil ihrer Romantik bewahrt. Bereits im Dämmerdunstel des Abends huschen gleich gespensterhaften Kobolden unsere heimatlichen „fliegenden Sängertiere“ umher. Wer wollte es sich nehmen lassen, einmal das durchaus verschiedene Flugvermögen des Vogels und der Fledermaus zu studieren? Wenn wir uns an dieser Stelle ausführlicher darüber zu plaudern versagen müssen, so sei wenigstens durch diese Fragestellung ein Hinweis gegeben. Auch heute noch wird die außerordentliche und ausschließliche Mühslichkeit dieser Tierchen infolge der Vertilgung hundertfach schädlicher Insekten vielfach verkannt. Da wird dort längst noch ganz zu Unrecht der wilde Spuk von der Fledermaus, die schönen, jungen Frauen in die Haare fährt oder sich im Nächerraum ein fettes Nänchen mästet. Wohl steht es an, sich mit dem Leben und Treiben gerade dieser Tierchen näher zu beschäftigen. Neben der weitverbreiteten reizenden Zwerg- und Mopsfledermaus treten noch die rötlichbraungefärbte, frühfliegende, ferner die rücklings goldüberhauchte Wander-, endlich gemeine, Wasser- und Ohrenfledermaus auf. Von allen Gattungsgenossen nicht zu verwechseln sind große und kleine Hufeisennase. Doch sind die meisten dieser Tierchen nicht überall in Deutschland gleicherweise verbreitet. Keine Sonnenvögel sind sie, wie gesagt, aber dennoch Charaktertiere der Heimat, die so recht zum Dämmerblond des Mondes passen, wenn sein großes Auge über ruhigeren Gefilden träumt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 137.

Waldburg den 15. Juni 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Glöckle von Eschhofen.

Eine seltsame Geschichte von Ann v. Panhuy.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Elisabeth genoß die Stunden, da sie dem Maler saß, mit stiller, wunschloser Zufriedenheit, und sie vermochte sich nicht vorzustellen, daß Lothar von Brunkendorff einmal nicht in ihrem Leben gewesen war. Sein munteres Geplauder, dem auch zur rechten Zeit der Ernst nicht fehlte, seine warmen, leuchtenden Blicke, das gehörte plötzlich zu ihr und sie sah nicht weiter darüber nach, war nur froh in den klarbeglügenden Gegenwartstage. Ilse aber verspürte mit heimlicher Beklemmung, es ging nicht alles so, wie sie es sich ausgedacht; sie beobachtete, daß zwischen Elisabeth und dem Manne Frau Liebe saß und eifrig am Werke war, keine und doch feste Fäden von Herz zu Herz zu spinnen.

Die mußten zerissen werden, noch ehe sie einen rechten Halt gefunden.

Wohl war sie bei den Sitzungen zugegen, aber damit war nichts getan. Außerdem stellte sich Hans Kurschmann jetzt häufiger ein, als nötig war, und Elisabeth hatte sie einmal in des Mälers Gegenwart mit ihm gesehen.

Sie dachte nicht mehr daran, die Frau eines einfachen Landarztes zu werden; sie hatte einen anderen Triumph in der Hand und wollte ihn ausspielen.

Aber Elisabeth mußte mehr in den Hintergrund geschoben werden, damit der Maler vor ihrer eigenen Schönheit mürbe wurde.

Weshalb war Elisabeth, nachdem sie vorher soviel über ihr Herz geklagt, nur gerade jetzt so herausfordernd gesund?

Ilse wanderte oft im Park umher, sie war immer mit ihren Grübeleien beschäftigt. Es fiel ihr nicht mehr ein, dem Doktor ein Stückchen entgegenzulaufen, und stand ihm mit einer trockigen Stirnfalte gegenüber, da sie ihm eines Tages, allzutief ihren Gedanken hingegeben, gerade in die Arme lief.

„Mein Liebling, endlich können wir einmal wieder ein Wörtlein allein austauschen“, sagte er zärtlich, die Mädchenhand fast inbrünstig an die Lippen führend.

Ilse versuchte, eine freundliche Miene aufzusetzen.

„Ah, lieber Herr Doktor, Sie wissen doch, ich bin abhängig und muß Rücksichten nehmen.“

Sie wußte eigentlich selbst nicht, was sie redete, wußte nur, daß sie den hübschen Jungen da vor sich quälte, daß in ihr ein Gemisch von Mitleid und Angst war und eine unangenehme Nervosität, die sie gefangen und unsicher machte.

„Weshalb sagst Du denn „Herr Doktor“ zu mir?“ lachte Hans Kurschmann vergnügt, „nenne mich doch Hans, und wenn es das ganze Schloß hört, ich habe diese Heimlicherei außerdem gründlich satt.“

Ilse wiederholte, weil ihr nichts Besseres in den Sinn kam:

„Ich bin abhängig und muß Rücksichten nehmen.“

Hans Kurschmann schien den Satz sehr bestürzt zu finden.

„Du bist von niemanden abhängig, ich besitze ein Haus mit allen Möbeln darin und verdiene genug, um meine blonde Ilse nicht verhungern zu lassen; also los, Ilse, gib Antwort, wann soll die Hochzeit sein.“

Ilse fragte an ihrer Unterlippe, sie war ratlos und zögerte mit der Antwort.

Endlich zwang sie hervor:

„Wir sind ja noch jung, und heiraten ist eine so ernste Sache, wollen es uns noch in aller Ruhe überlegen, ob —“

Sie brach ab.

Er fasste ihren schmalen Kopf mit beiden Händen.

„Ob wir zueinander passen, willst Du sagen, Ilse? Ach, dummes Mädel, fämos passen wir zueinander, und deshalb hat uns der liebe Herrgott eigens zusammengeführt.“ Sein Gesicht war dabei von strahlender Freude überzogen. „Besinne Dich nicht lange, Ilse, sage lieber: In sechs Wochen ist Hochzeit! und alles übrige wird sich finden.“

Ilse löste mit kräftiger Bewegung des Doktors Hände von ihrem Kopf.

„Set doch etwas vorzüglicher“, raunte sie ärgerlich, „wir wollen doch vor den Späheraugen der Dienstboten keine lebenden Bilder stellen.“

Ihre Böge hatten einen bösen, verdrießlichen Ausdruck.

Hans Kurschmann machte eineverständnislose Gebärde.

„Was ist nur heute in Dich hineingefahren, Liebst du alles, was ich tue und spreche, erregt Deinen Unwillen. Hast Du Kummer, Angst, oder kränkte Dich jemand? Sprich, vertraue Dich mir an, denn ich bin Dir doch jetzt den

Nächste auf der Welt. Zeit und allezeit, nicht wahr, Ilsechen?"

Von unendlicher Liebe und Zärtlichkeit getragen, glitt der leise Satz an des Mädchens Ohr.

Himmel, war dieser Mensch schwer von Begegnen! Ein anderer an seiner Stelle hätte wohl längst verstanden. So einfach, wie sie es sich gedacht, kam sie doch nicht von ihm los. Ihr wurde es ja auch nicht leicht, — nein, wirklich nicht, und in ihr drängte ein Etwas, den großen ehrgeizigen Plan aufzugeben und statt allen weiteren Kopfzerbrechens Hans Kurschmann einfach um den Hals zu fallen, gleichviel, ob es jemand sah oder nicht.

Ihr Blick flog über den Park, streifte das prächtvolle, malerische alte Schloß, und die rasche Regung ward in den tiefsten Winkel des Herzens zurückgejagt.

Reich sein, einen klängenden Adelsnamen besitzen, das war ein Ziel, für das es sich zu kämpfen lohnte, zu kämpfen und — zu entsagen.

Aber noch war ihr Ziel sehr fern. Lothar Brunkendorffs Bewunderung schlich um Elisabeth von Valberg herum. Da mußte sie den Hebel ansehen und ein Hindernis einschieben.

Aber wie?

Wenn Elisabeth jetzt wieder leidend wäre, dann würde sich des Malers Bewunderung wahrscheinlich in Mitleid wandeln und ihre gesunde, rosige Blondheit die blassen kranke Elisabeth in den Schatten stellen. Über Elisabeth blühte förmlich auf, irgendein Schred, eine Angst war nötig, um diesen Zustand zu unterbrechen.

"Ilse, an was denkst Du?" unterbrach die Stimme Hans Kurschmanns ihr Grübeln.

Sie schreckte leicht zusammen, doch schnell gefaßt antwortete sie:

"Ich dachte an uns, Hans, und wollte Dich eben bitten, mir ein paar Wochen Frist zu lassen, ehe Du mich wieder danach fragst, wann unsere Hochzeit sein soll." Sie blickte an ihm vorbei. "Ich bin mir nicht einig, es melden sich allerlei Bedenken, ich muß noch Zeit haben, ehe ich Dir Antwort gebe."

Dem jungen Doktor stieg eine jähre Röte bis zur Stirn empor.

"Ich dränge mich Dir nicht auf, liebe Ilse, aber ich kann Dir doch den Vorwurf nicht ersparen, daß sich ein junges Mädchen nur von dem Manne küssen lassen soll, den es liebt. Ich dachte deshalb, über Deine Liebe wärst Du Dir schon lange klar."

Ilse brannte der Boden unter den Füßen.

"Du bist ein Wortklauer, Hans, aber ich muß ins Schloß zurück und kann mich auf kein Wortgesecht einlassen."

Sie wollte davonlaufen.

"Halt, hiergeblieben, Ilse", der Doktor rief es mit unterdrückter, aber fester Stimme, und

als Ilse wie widerwillig stehen blieb, sagte er ernst, fast traurig:

"Ich kann Dich nicht so davontrennen lassen, Ilse, denn ich weiß ja nicht, ob mir noch einmal von Dir Gelegenheit geboten wird, Dich ungehört zu sprechen. Faß muß ich annehmen, Du möchtest mich auf gute Art los sein. Ich hasse alle Spitzfindigkeiten, und bitte Dich deshalb, ehrlich zu sein. Sage einfach zu mir: Geh, Hans, mit uns beiden muß es aus sein, denn ich irrte mich, als ich mir einredete, Dich zu lieben! Ja, sage das, und Du sollst niemals wieder von mir belästigt werden. Aber quäle mich nicht, halte mich nicht mit diplomatisch zurechtgefneten Sätzen hin, Ilse, ich bin keine Natur, mir das lange gefallen zu lassen."

Ilse rang mit sich, aber ehe sie zu einem Entschluß kam, stürzte Klein-Herbert hinter einem blühenden Mandelstrauch hervor und lachte übermütig:

"Ich habe mich versteckt, aber Ihr seid vorbeigegangen, ohne mich zu sehen."

Ilse atmete zufrieden auf. Vorläufig war sie um die heikle Fragebeantwortung herumgekommen.

Wenn sie erst in Lothar Brunkendorffs Herzen festen Ankergrund gefunden, wollte sie dem Doktor sagen, daß ihre Liebe zu ihm leider ein Irrtum gewesen und sie einen anderen liebe.

Herbert schwatzte lebhaft auf Hans Kurschmann ein, der sich zusammennehmen mußte, um auf die Kindergedanken einzugehen.

Einmal aber fragte er doch zu Ilse gewandt: "Nun, darf ich um Wahrheit bitten?"

Ilse lachte. "Sobald ich sie selbst weiß, sollen Sie sie auch erfahren, Herr Doktor."

Die Mensurnarbe auf der Männerwange erglühte rot.

"Ich demütiige mich durch keine neue Frage mehr, glauben Sie aber mir noch etwas mitteilen zu müssen, Fräulein Haldow, so werden Sie sicher dazu Gelegenheit finden."

In Ilse rief eine Stimme: Sei keine Närerin, halte Dein Glück fest! Aber sie biß die Lippen aufeinander und gab keine Antwort.

Nun wußte Doktor Kurschmann, sein wunderschöner Liebestraum war zu Ende und eins Trauer war in ihm, als sei ihm ein lieber, lieber Mensch gestorben.

Und sollte Ilse sich wirklich noch bestimmen und ihm sagen: "Ich will Dein Weib werden!" er würde ihr wahrscheinlich erwidern: Eine Liebe, die es erst nötig habe, sich zu überlegen, was sie wäre, sei überhaupt keine Liebe, und er müsse deshalb darauf verzichten, sie sein eigen zu nennen. So würde es kommen, wenn Ilse überhaupt noch den Weg zu ihm fand.

Der Maler mit dem adligen Namen aber

trug die Schuld, daß Ilses Denken sich so ganz veränderte, diese Gewissheit war in ihm, und er nahm sich vor, seine Doktorbesuche im Schloß auf das mindeste einzuschränken, solange Lothar von Brunkendorff darin weilte.

Beinahe täglich saß Elisabeth dem Maler, und Klein-Herbert war dabei und beobachtete mit feierlichem Ernst, wie das Bild auf der Leinwand seiner Mutter immer ähnlicher wurde.

* * *

Er passte genau auf.

So zu malen wollte er auch lernen, denn dann konnte er doch jeden hier im Schloß malen, den Verwalter und den alten Valentin und die Pferde im Stall.

Gönnerhaft meinte er zu Lothar Brunkendorff:

"Weißt Du, Onkel Maler, Du solltest eigentlich immer bei uns bleiben, damit ich richtig bei Dir lernen kann, Mutter erlaubt es, sie hat gestern zu mir gesagt, Du bist ein lieber Mensch."

Berdut schwieg der Kleine, denn seine Mutter machte ein ganz sonderbares Gesicht. Ob sie es vielleicht doch nicht erlaubte, daß der Onkel Maler immer bei ihnen blieb?

Das Kinderhirn ging dem Gedanken nach und fand sich nicht zurecht.

Ilse sah mit strahlenden Augen auf Elisabeth, der eine feine Röte über Wangen und Halsansatz lief. Angst erwachte in ihr, daß all ihr Grubeln und all die Mühe, die sie sich gab, das Zueinander gelangen der beiden Menschen zu verhindern, kein Ergebnis zeitigen sollte. Dann wäre das Opfer, das sie ihrem Ehrgeiz gebracht, überflüssig gewesen, dann wäre jedes mühsam erklärte Wort, das sie Hans Kurschmann gesagt, überflüssig gewesen. Sein ehrliches, hübsches Gesicht erstand vor ihr, und sie empfand ein leises heimliches Weh, das wie ein körperlicher Schmerz war.

Sollte sie sich bescheiden, sollte sie zu Hans Kurschmann sagen: Vergib mir, ich habe Dich doch tausendmal lieber als meine noch in den Wolken schwelbenden hohen Träume. Müßte sie ihm nicht gestehen, in welcher Versuchung sie sich befunden, und ihn um Rat bitten, ob sie den beiden Hauptbeteiligten ihr gegenseitiges Verwandtschaftsverhältnis erklären sollte?

Nein, nein! Ein kurzes, von niemandem beobachtetes trockiges Zurückwerfen des schönen Blondkopfes. Wer wird feige auf halbem Wege stehen bleiben. Eine Narrin wäre sie, wenn sie das tat.

Schloßherrin zu werden, war wahrlich ein Preis, der sich jeder Mühs und jeden Opfers lohnte.

Seden Opfers?

Die Frage Klein-Herberts hatte aber auch in des Malers Brust einen Zwiespalt von Empfindungen ausgelöst. Einen lieben Menschen hatte ihn Elisabeth vor dem Feinde genannt. Eine große, wundersame Hoffnung erblühte in ihm, und doch flatterten schon Zweifel herau, die Hoffnung zu zerflücken.

Er wagte keinen Blick nach Elisabeth hinüberzusenden, und so entging ihm ihr Erröten, das vielleicht seiner Hoffnung eine Stütze geworden.

Nach den Worten Klein-Herberts herrschte ein langes, beklemmendes Schweigen, bis sich endlich Elisabeth aufräffte und lächelnd sagte:

"Herr von Brunkendorff kann nicht immer bei uns bleiben, denn es möchten noch viele Herren und Damen von ihm gemalt sein, und die haben doch nicht alle Zeit, hierher zu reisen."

Die Antwort genügte dem Knaben vorläufig. Und nun trafen sich Elisabeths und Lothars Augen. Die ihren hatten einen still lächelnden Ausdruck, in den feinen aber brannte eine Frage, die er doch nicht laut werden lassen durfte, denn er war ein zwar nicht ganz unbekannter, aber immerhin nur ein Maler, der gerade so viel verdiente, um sorgenfrei leben zu können. Die Frau aber, deren dunkelholzbaum-sprühtes Antlitz ihm soviel Sehnsucht ins Blut gejagt, war die Besitzerin eines Schlosses und gebot über Reichtümer. Sie stand unerreichbar über ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Himzauber.

Von Hans Wolfgang Behm

nachdruck verboten.

Umgest vom Blumenflor geschnirkster Orchideen, vom Flockenbrand blikender Naschanenpyramiden, vom Nelkenduft der weißen Rückensblume, wehmütig umhaucht vom Düstrespiel des endenden Frühlings, wandelt der deutsche Sommer den Glanz des Frühlings zum Besinnen auf späteres Ernteglied. Es naht die Zeit besinnlichen Wirkens und Webens, des Bauens und Schaffens, einer Lebensbejähung ohnmäzen, die die Natur durch stille Feste heiligt, wenn in dümller Waldnacht Johanniskräutchen ihre Glühgirlanden winden, überm Brombeerhaag im mittäglichen Sonnenglaß Schwebewespen und Falter stehen, wenn im bunt durchwirkten Wiesenplan hunderttausend Birnpentierchen die Ewigkeit aus der blauen Himmelsglocke summen, wenn am verträumten Wegrain Klatschmohn und Kornblumen dem Getreide zinnoberblaue Säume weben oder der vom smaragdenen Libellenspiel umzogene Seerosenstern dem Wasserlinsenkimpel geheimnisvolle Märchen aus der Tiefe lockt.

Im Gesamtgemälde der Natur erfüllen sich

Gebhabern, die im Eifer des Neuerbietens die Preise in ungemeine Höhe treiben. So ergiebt beispielweise hierzlich bei einer Auktion im Hotel des Bentes ein kleiner Schweizer Teppich aus dem 15. Jahrhundert ein halbe Million Francs, und ein persischer Teppich wurde von einem Gebhaber für 308000 Francs erstanden. Ein kleiner Silberbecher aus dem 16. Jahrhundert kostet für 105000 Francs einen Käufer, und eine Kaffeetasse aus persischem Porzellan, die mit einer Gruppe kleiner Figuren bemalt war und einen Durchmesser von 21 Centimetern hatte, wurde bis zu 104000 Francs getrieben, obwohl der Tagator darauf hinwies, daß die Tasse bereits einmal gefüllt war. Eine Majolika-Tasse aus dem 13. Jahrhundert, die eine Gruppe sitzender Figuren zeigt, wurde für 51000 Francs verkaufen.

Bon den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Eine hässliche Satire auf das gegenwärtige Industrieviertel, das mit Leichtigkeit Reichtümer auf Reichtümer häuft, im Anseh in der Welt hervorruft und mit den grauen Lappen nur so herumwirkt, bildet das startpünktliche Lustspiel „Drei Durchbrüche, die Filmbüda“. Letztere, ein etwas lockeres Blumenmädchen, wird von einem sündigen Gejagtenmann entdeckt und fürs Auto geworfen. Die beiden edlen Seelen gründen schließlich eine große Filmfabrik und gelangen zu Reichtum und Erfülltheit. — **Die Straßen des Todes** nennt sich ein unschöner Kriminalschlager, der in Amerika spielt und in seiner ganzen Ausmachung durchaus amerikanisch aussieht. Beide Filmwerke gehören zu den besten ihrer Art und zeichnen sich durch originelle, mit glücklichem Humor durchwirkte Handlung aus.

py. Unionstheater. Die beiden Filme, die augenblicklich im U.-S. laufen, verhalten sich zueinander wie Feuer zu Wasser. Die Tragödie „Aus Jammer und Schuld“ ist ein ausgesprochenes Villentantenstück. Darstellung und Regie sind einfach „loßhaft“. Jedenfalls hat das Stück lediglich Altertumswert. Da-

gegen steht der 2. Teil des historischen Schauspiels „Napoleon und die kleine Wäscherei“ angenehm ab. Hier steht man, was eine gute Regie und durchweg erfahrene Kräfte zu leisten imstande sind. Der Darsteller Napoleon ist wahrhafter Künstler, der sich in seine Rolle vollkommen eingelebt hat und sein Nienenspiel ausdrucksvoll, der jeweiligen Situation anzupassen versteht. Ellen Richter als die kleine Wäscherei Catherine spielt geradezu tödlich. Schon ihre wegen lohnt es sich, das Stück anzusehen. Der Meister-Wochenbericht ist von bekannter Güte. Die Magie verlegt sich stark aus Grieg'sche Werke und sie tut gut damit.

Letzte Telegramme.

Eine aufsehenerregende Verhaftung.

Breslau, 15. Juni. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung der beiden Mithabender der Großfirma C. Lewin, der Brüder Leo und Max Lewin. Sie wurden in das heisige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Inzwischen sind sie aber nach Entfernung einer Kavüre — man spricht von drei Millionen Mark — wieder entlassen worden. Neben die Grinde, die zur Verhaftung führten, schwirren in der Stadt die wildesten Gerüchte. Es sollen auch gegen Lewin sen. und dessen Schwiegerohn Schumann Haftbefehle erlassen werden sein. Ersterer befindet sich in Marienbad, letzterer in Wien. Wie verlautet, soll die Verhaftung unter dem dringenden Verdacht der Kapitalverschiebung ins Ausland erfolgt sein.

Protest der Oppelner Aerzte.

Oppeln, 15. Juni. Nach einer Bekanntmachung des Oppelner Aerztekreises ist der Arzt Dr. Freud in der Nacht zum 14. Juni von einem Mitglied der französischen Kommission ohne ausreichenden Grund verhaftet, beschimpft und auf einer französischen

Wache in Gegenwart eines französischen Offiziers schwarz mißhandelt worden. Infolge dieses Vorfalls erklärten die Oppelner Aerzte, daß sie den Mitgliedern der Entente-Kommission jede ärztliche Hilfe solange verweigern, bis eine ausreichende Begutachtung vorliegt.

Der Hoelz-Prozeß.

Berlin, 15. Juni. Im Prozeß Hoelz kam es zu einem schweren Zusammentreffen zwischen Angeklagten und Verteidigung mit dem Vorsitzenden, der nicht zulassen wollte, daß der Angeklagte sich seinen Ausführungen an den Zuhörerraum wende. Der Angeklagte war nicht zum Schweigen zu bringen und erging sich in Angriffen gegen den Richterhof, wobei er von seinem Verteidiger unterstützt wurde. Der Vorsitzende erklärte die Sitzung für geschlossen und ließ den Saal räumen.

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 15. Juni. Laut „Lokal-Anzeiger“ besaß sich das Reichskabinett in seiner gestrigen Sitzung in Anwesenheit des Wiederaufbauministers Dr. Rathenau mit den Wiesbadener Erörterungen über die Wiederaufbaufrage. Der Londoner Vertreter des „Berliner Tageblattes“ erfuhr, daß der Oberste Rat auf Ersuchen Douchens wahrscheinlich Rathenau einzuladen werde, seine Pläne persönlich oder durch einen Vertreter in der nächsten Sitzung des Obersten Rates zu erläutern.

Wettervoraussage für den 16. Juni:
Gottschreitende Unwetterfront, schwachwindig,
etwas Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: O. Mühl, für Nellame und
Unterredakteur: C. Anders, jämlich in Waldenburg.



Landwirtschaftsverein Oberwaldenburg.

Kamerad August Winter

ist am 14. d. Mts. gestorben.
Beerdigung: Donnerstag den
16. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.
Antreten der Kameraden nach
mittags Punkt 2½ Uhr v. d. Ver-
einssalon. Um zahlreiche Be-
teiligung ersucht
Der Vorstand.

Dauernder, hoher Verdienst oder Nebenverdienst

durch Übernahme der Ge-
schäftsstelle eines
nachweislich guteingesetzten
beliebten Nellame - Unter-
nehmens. Ges. Angebote
nur von Selbstinteressenten,
welche über ein Betriebs-
kapital von 2-3000 Mark
verfügen, unter R. T. 99
an d. Gesch. d. Big. erbet.



Große Weiß-Fische

Pfund 3-3,50 Mark,
sowie

Rehrücken, -Keulen und -Blätter

empfohlen
Paul Staniek,
Scheuerstraße 15.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg.

10 Stück

gute, gebrauchte

Nähmaschinen

in saub. Versaffung,
tadellos nähend.

Von 250 Mf. an

empfohlen

R. Matusche,

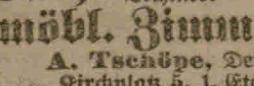
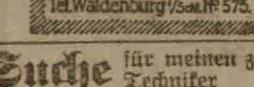
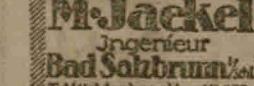
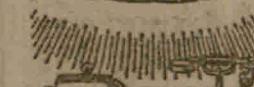
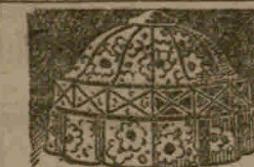
Löperstraße,

nur Nr. 7.

Seifenstein

(Aetznatron)
zum Seife kochen a. Fett-
abfallen empfohlen in Dosen
zu ein Pfund mit Gebrauchs-
anweisung

Robert Bock,
Drogen- und Gifthandlung,
am Markt.



Grundstück
m. Laden u. Wohnung
zu Kauf. gesucht.

Blutarine Mädchen

und Frauen brauchen mit
bestem Erfolg zur Kraftig-
ung des Körpers und
Stärkung der Nerven
Drogist Bock's

Eiseninktur

in Flaschen mit Gebrauchs-
anweisung zu 9.— und
16.— Mark.

Robert Bock,
Drogenhandlung, am Markt.

Singer-Nähmaschine,
gut nähend, billig zu verkaufen
Schaelstr. 11, 1. Etg., Mts.

Mehrere Stubentüren, darunter Glastüren, Stubenfenster, sowie kleines Schaufenster,

4 Glasschiebe- Fenster, 80x95 em, sehr geeign. zu Sommerläden u. c., preiswert zu verkaufen.

Koch, Friedländer Str. 8.

Grundstück m. Laden u. Wohnung zu Kauf. gesucht.

Ges. Offeren unter I. W.
in die Geschäftsst. d. Big. erbet.

Suche für meinen jungen möbl. Zimmer.

E. Kriester, Sonnenplatz.

Junges Mädchen, 17 J., das
die Haushaltungsfähigkeiten
besitzt, sucht bessere Stellung
in Waldenburg. Näheres bei Wörtscheck,
Altstadt, Charlottenstr. 54.

Suche für meinen zweiten Techniker

A. Tschöpe, Dentist,

Kirchplatz 5, 1. Etage.

2-300 Quadratmeter Bauplatz in Waldenburg

für gewerblichen Zweck zu kaufen gesucht. Offeren
unter H. II. in die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Unentgeltliche Materieleitung.

Größte Verschwiegenheit.



300 Waschservice

mit geschmackvollen Mustern von Mf.
48.— an empfiehlt in größter Auswahl

Hermann Gerlach Nachf.

Kinderwagen,
Promenaden- und Klappwagen

verkauft per Kasse, event. Teilzahlung

Rich. Karsunký,

Ring Nr. 10, I.

Hochfeine
Molkerei-Tafel-Butter

empfohlen billigst

A. Böhm & Pässler,
Feinkosthandlung,
Waldenburg i. Schl., Markt 5.
Telephon 1194.

Buttergroßhandlung
Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Schl.,
Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offert täglich frisch eintreffende

Molkerei-Butter,
sowie erstfl. Margarine-Marken
zu billigen Tagespreisen.

1 kg beste Blutwurst mit Speck
ohne Streckungsmittel in Weizblechdosen zum Preise von 6 Mr.
gibt ab solange der Vorrat reicht.
Waldenburg, den 15. Juni 1921.

Stadt. Wirtschaftsamt.

Wieder eingetroffen!

Militär-Hemden und -Hosen	von 13.—	Mf. an.
Militär-Etuisen und -Köde	25.—	
Militär-Hosen, grau und schwarz,	60.—	
Bazarret-Wäntel, blau-weltz, zu Waschanzügen,		
Blusen usw. geeignet,	29.—	
Militär-Bettbezüge und Bettlaken spottbillig,	30.—	
Dreilanzüge.		
Zeltbahnhofsfreie, sowie jettige Anzüge, leichte Sommerjacken und Hosen, einzelne Westen,		
Militär-Strohsäcke von 29 Mf. an, Mehl- und Kartoffelsäcke, Militär-Stückläder, amerikanische und deutsche Militär-Jahne und -Stiefel, sowie neues Schuhwerk für Damen und Herren billigst, englische Gummimäntel, Säck 160 Mf., gebrauchte Sommer- Pakets, Herren-, Burchen- und Knaben-Anzüge zu staunend billigen Preisen und Qualitäten.		
Gebrauchte Federbetten, gebrauchte Dornen-Garderobe und vieles mehr zu äußersten Preisen bei		

Franz Teuber, Weißstein,
Flurstraße 1.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

in jeder Ausführung und Preislage.

Beste Arbeit! Anfertigung ganzer Zimmer oder einzelner Stücke
nach Zeichnungen. Bill. Preise!

Paul Fleischer, Waldenburg i. Schl.

Weinrichstraße 15/16, am Sonnenplatz.

Die Motten kommen
und nur Globol tötet sie sicher!

Beutel 75 Pf.

Außerdem empfehle ich zum
Ausschweifen

Schwefeltürme,

das Stück 3 Mark,

Naphthalin und

Naphthalinkugeln.

Robert Bock,

Drogenhandlung

am Markt.

Sohlenleder
u. Oberleder,
auch kleine Stücke, sowie

Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten
und billigsten in der
Futtererei Dömmendorf.

Guter Privatmittagstisch

zu vergeben. Wo? sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Musik - Unterricht,

Violine, Klavier, erichtet gegen
mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

„Durfmusikke“,

Brieg, (Bez. Breslau), um
Probe-Nrn. Einzige schle. Dia-
lekt-Zeitschrift. 7. Jahrgang vier-
jährlich Mark 1,50.

Certan,

das unbedingt
beste

Mittel gegen Wanzen
und deren Brut empfiehlt
in Flaschen mit Gebrauchs-
anweisung zu 4.—Mf. 14.75
Mf. und 55,50 Mf.

Robert Bock,
Drogenhandlung,
am Markt.

Hochwald □ J. O. O. F.
Dona, 16. 6., Punkt 7½ Uhr:
Arb. □ Vortrag.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 16. Juni 1921:

Die Prinzessin vom Nil.
Operette in 3 Akten.

Volks-Varieté „Goldenes Schwert“.

Heute letzter und Abschieds-Abend der

10 Spezialitäten.

Ab Donnerstag:

Vollständig neues Programm.

U. a.:

M. Berwald und Partner, Verächter des Todes.

Gastspiel der Elbflorenz-Sänger.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 17. Juni 1921, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

im Gasthof „zu den drei Rosen“, am Markt.

Der Vorstand.

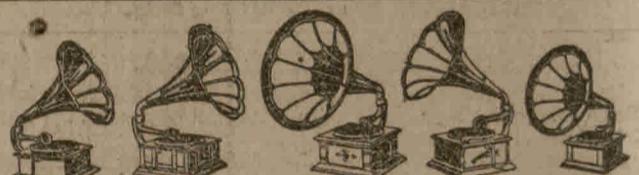
A. Geyer's Tanzschule,
Telephon 601 Waldenburg. Gartenstr. 8a.

Der nächste Tanzkursus

beginnt am Dienstag den 21. d. Mts., abends 8½ Uhr,
im Fremdenhof Schwarzes Roß.

Gelehrt werden alle üblichen und modernsten Tänze.
Anmeldungen und nähere Auskunft erbitte in der
Wohnung und am ersten Unterrichtsabend.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausschank von Schultheiss-Bier.



Musik-Instrumente
aller Art, wie:
Mandolinen,
Gitarren,
Lauten,
Violinen,
Zithern,
Spieldosen,
Platten,
Zithernoten
jetzt das Neueste.

Größte Auswahl! Eigene Werkstatt!
Fachmännische Ausführung!
Billige Preise! Billige Preise!

Franz Bartsch,
Waldenburg, Görlitzer Straße,
an der Marienkirche.

Klavier-, Violin-, Mandolin-Unterricht

(letzteren auch in kleinen Zirkeln) erteilt
gewissenhaft gegen mäßiges Honorar

Clemens Rolle, Waldenburg, Löperstraße 34c.

Welche Geschenke sind die billigsten?

u. im Vergleich zu den Vorkriegszeiten am wenigsten gestiegen?

Die innerlich wertvollsten u. dabei dauerhaftesten:

Gute Bücher, Bilder, Noten.

E. Meltzer's Buchhandlung, Ring 14.